

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Inserionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 90.

Danzig, Freitag, den 22. April 1887.

15. Jahrgang.

⊙ Zentrum und Kirchenvorlage.

Gestern begann im Abgeordnetenhaus die kirchenpolitische Debatte. Während des ganzen Winters ist von jeder Seite mit aller Energie alles aufgeboden worden, um eine günstigere Vorlage zu erzielen. Alle Bemühungen haben sich als fruchtlos erwiesen. Eine endgültige Revision, wie sie versprochen war, ist nicht erzielt worden. Der Papst hat nun dennoch das Zentrum angewiesen, für die Herrenhausbeschlüsse zu stimmen, oder mit anderen Worten, so viel an ihm liegt, für die Annahme der Beschlüsse im Abgeordnetenhaus zu sorgen. Selbstverständlich wird das Zentrum der Weisung des hl. Vaters Folge leisten, wie man ja schon aus der gestrigen Verhandlung ersieht. Ist einstweilen nicht mehr zu erreichen, so muß man sich eben mit einer Abschlagszahlung begnügen. Im vorliegenden Falle verpflichten das Zentrum dazu: 1) der Gehorsam gegen den Papst, zu dessen Kompetenz die Entscheidung über diese kirchlichen Verwaltungsmaßregeln zweifellos gehört; 2) die früheren Erklärungen des Zentrums, daß es jeden auch über seinem Kopfe hinweg geschlossenen Frieden annehmen werde, der die Zustimmung des hl. Stuhles habe; 3) die politische Klugheit, denn unsere Gegner spekulieren ja auf einen Zwiespalt, auf einen Gegensatz und Kampf zwischen Papst und Zentrum und auf die Niederlage und die Vernichtung des letzteren in diesem Kampfe. Das sind die Gründe, die das Zentrum leiten, wenn es die geringe Abschlagszahlung annimmt. Das Zentrum giebt aber sein Ja zu den Herrenhausbeschlüssen nicht weil ihm dieselben genügen; nicht weil es in denselben die einschlägigen Dinge gut geregelt sieht, sondern lediglich aus Gehorsam gegen die Autorität des Papstes, aber auch nur in soweit und in dem Sinne, wie Leo XIII. das in seinem Schreiben an den Erzbischof von Köln selbst ausführt. Da drängte sich nun von selbst die Frage auf: sind die Koppschen Verbesserungsanträge vom Zentrum im Abgeordnetenhaus zu erneuern? Wäre keine päpstliche Rundgebung erfolgt, so würden diese Verbesserungsanträge zweifellos wieder aufgenommen worden sein. Jetzt aber war das durch die einfachste Erwägung von der Welt völlig ausgeschlossen. Unsere Gegner wissen, daß der Papst sich vorläufig mit den Herrenhausbeschlüssen begnügt, daß die Vertreter des kath. Volkes für dieselben schließlich auch dann stimmen müssen, wenn sie in keinem Punkte verbessert werden. Da müßten unsere Gegner ja politische Thoren erster Klasse sein, wenn sie bei dieser Sachlage noch Verbesserungen zuließen. Die Verbesserungsanträge des Zentrums wären also von vornherein aussichts-

los. Würden sie trotzdem gestellt, so würden unsere Gegner das sofort als eine Demonstration gegen den hl. Stuhl verschreien. Die Erneuerung der Anträge wäre unter diesen Umständen also nicht nur zwecklos, sondern auch ein politischer Fehler, aus dem bloß die Anklöger des Zentrums in Rom Kapital schlagen würden. Verbieten sich aber Verbesserungsanträge, so sehr sie dem Gefühl des kath. Volkes entsprächen, bei dieser Lage von selbst, so ergibt sich daraus die Folge, daß die Forderung einer Kommissionsberatung für die Vorlage nicht angebracht erscheinen kann. Das Zentrum hat deshalb seinerseits keine Verweisung der Vorlage an eine Kommission gefordert, sondern die Beratung im Plenum beantragt, und wird auch für einen solchen Antrag, wenn er anderseitig eingebracht wird, stimmen. Die Nationalliberalen beantragten durch Gneist Kommissionsberatung; der Antrag ist jedoch, da auch die Freikonservativen Plenarberatung fordern, aussichtslos. So dürfte denn die Abwidelung der Sache heute ziemlich schnell von statten gehen, außer es würde von kulturkämpferischer Seite in die Debatte unnötigerweise eingegriffen. Fürst Bismarck wird nicht erscheinen, noch viel weniger weiter an der Debatte teilnehmen. Die Erklärung des Zentrums, die von Dr. Windthorst selbst verlesen wurde, stellte die Haltung der Fraktion kurz unter Hinweis auf die päpstliche Weisung klar und erklärte die Zustimmung der Partei zu den Herrenhausbeschlüssen, falls keine Verschlechterung derselben erfolgt. Treten dagegen Verschlechterungen, welche besonders von den nationalliberalen Kulturkämpfern und auch von den freikonservativen geplant wurden, ein, so gemäße das Zentrum natürlich seine Aktionsfreiheit und könnte dann das Ganze ablehnen. Das aber soll, so erklärte schon vorgestern das freikonservative Organ, „unter allen Umständen“ vermieden werden. Diese Äußerung „läßt tief blicken“ und beweist, wie großen Wert die Regierung darauf legt, dieses Gesetz unter Dach und Fach zu bringen. Erklärte doch Fürst Bismarck geradezu, seine Ehre sei für diese Vorlage engagiert, und wenn dieselbe abgelehnt werde, so müsse er sich aus dem Staatsdienste zurückziehen und sich auf das Reich beschränken. Und da werden sicher alle „nationalen“ Mannes-geelen für die „Ehre“ ihres Herrn und Meisters eintreten. Einladend ist das für das Zentrum nicht, aber andererseits ist dieses zu gewissenhaft, um dem Gesetze seinerseits ein Nein zu stellen. Das Kulturkämpfersorgan des Staatskatholiken Frankenberg faßelte schon von dem „bevorstehenden Abschlusse des Staatskirchenrechts, die „Nordd.“ redete von einem „Schlußstein des Friedens“. Daß dieser große Akt heute noch nicht gefeiert werden wird, ist klar,

denn Papst Leo XIII. selbst erblickt ja in den Herrenhausbeschlüssen bloß einen „Zugang“ zum Frieden. Ebenso wenig kann von einer „Ratifizierung des Friedens durch den Papst“ die Rede sein, von dem die „Kreuzztg.“ fabelt. Wünscht man wirklich die Katholiken zufriedenzustellen, so giebt es dazu nur einen Weg: die Befriedigung aller ihrer berechtigten Wünsche. So genügsam, wie die paar Staatskatholiken, sind wir aber nicht.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

37. Sitzung vom 21. April.

Erste Beratung der kirchenpolitischen Vorlage. Als erster Redner eröffnet der Vater des Kulturkampfes, Professor Dr. Gneist die Debatte mit einer langen Erörterung über die Anzeige, die ihm auch jetzt noch nicht gefällt. Er spricht gegen die Orden, namentlich gegen die Schulschwestern, welche die „nationale“ Erziehung bedrohen. Der Staat kann solche Dinge, wie sie in der Vorlage beseitigt werden, nicht aus der Hand lassen, ohne sich selbst aufzugeben und den Rechtsboden zu verlieren, auf dem die römische Kirche bei uns steht; er kann sich nicht schützen gegen das aggressive Vorgehen der römischen Kirche, die sich nur im Kampf mit dem Staate aufrecht zu erhalten vermag. Das ist die Quintessenz der Rede Gneists, die natürlich mit all den Blüten der phrasenreichen Kulturkampftheorien der siebziger Jahre geschmückt ist und deshalb auch wiederholt Heiterkeit im Zentrum hervorruft. Nächster Redner war Dr. Windthorst. Er führt kurz aus, die Rede Gneists habe nur enthalten, was man stets und zum Ueberdruß bei der Schaffung der Maigesetze hören konnte. In der jetzigen Situation unterlasse er es jedoch, Gneist zu antworten. Er entledige sich eines Auftrages seiner Fraktion und verlese folgende, von seinen Fraktionsgenossen einstimmig genehmigte Erklärung:

„Von Seiten des hl. Stuhles, dessen Kompetenz in Fragen des Kirchenregiments zweifellos feststeht, ist zu erkennen gegeben worden, daß die von dem Herrenhause angenommene kirchenpolitische Vorlage mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse toleriert werden könne, daß ferner diese Vorlage den Zugang zu dem so lange und mühsam angestrebten Frieden eröffne; daß endlich, was insbesondere die Frage des Einspruchs betrifft, zwischen dem hl. Stuhl und der preussischen Regierung augenblicklich weitere Verhandlungen stattfinden und der hl. Vater dabei sich bemühen werde, eine friedliche Vereinbarung darüber zu erzielen, wie das Einspruchsrecht auszulagen sei und welche Regel gelten solle, wenn zwischen dem Bischof und dem Oberpräsidenten Meinungsverschiedenheiten bestehen. Bezüglich der erwähnten Verhandlungen wird auf die beiderseitigen Noten verwiesen und ausdrücklich bemerkt, daß letztere

[8] Ein Sonntagskind.

[Nachdem verboten.]

Von Karl Armand.

„Ich wußte es seit heute abend,“ entgegnete Maria leise. „Das war es, was meine Ohnmacht veranlaßte.“ „O, Mutter,“ fuhr sie dann lauter, mit dem Tone vollster Ueberzeugung fort, „ich habe Dich angehört, nun höre auch meine Entgegnung: Die Liebe des Mannes, von dem Du sprichst, erfüllt mich mit Furcht und Bangen; ich habe sie unbewußt geahnt — sein Kommen und Gehen machte mir das Herz unruhig klopfen, und vielleicht — ich weiß es nicht — hätte er darin ein gleiches Gefühl geweckt, wenn nicht Gott es mit himmlischer Liebe erfüllt hätte, um es vor der irdischen zu schützen. Aber glaube mir, Mutter, glücklich hätte mich das nicht gemacht. Mein Herz — ich fühle es tief — ist für irdische Liebe nicht geschaffen. So laß mich denn der himmlischen folgen, die Gott mir gegeben; nur in ihr werde ich Frieden finden.“

„Hast Du auch bedacht, welch schöne, hohe Aufgabe Dir an Luthairs Seite hätte zu teil werden können? Sein Charakter ist groß angelegt, aber Gutes und Böses wohnen nah bei einander in demselben; sein Glaube ist schwankend und von Zweifeln vielfach erstickt. Deine Liebe hätte der Leitstern seines Lebens werden können. Könnte solch' hohes Ziel Dich nicht locken?“

„Er ist nur einer, Mutter; aber deren sind viele, denen ich gutes thun kann, wenn ich den Schleier nehme. Wenn mein Opfer wirklich ein solches ist, so wird Gott es annehmen auch für ihn und die Gebete erhören, in denen ich unablässig für das Heil seiner Seele zu ihm stehen werde.“

Der Gräfin Augen füllten sich mit Thränen. „Damals,“ sprach sie leise, „als Du geboren wurdest, als man Dich — ein Sonntagskind — mir in die Arme legte, da knüpfte ich an Deine Zukunft stolze Hoffnungen von Glück

und Glanz; ich flehte zu Maria, daß sie mir die Erfüllung derselben erbitten möge.“

„Und hat sie Dein Gebet nicht erhört, liebe Mutter? Giebt es ein schöneres Los, als in der Blüte der Jugend, noch unberührt von Schmerz und Schuld des Lebens sich Gott zum Opfer hinzugeben in einem schönen, edlen Berufe?“

„Aber ich dachte, Dir dereinst den Brautkranz ins Haar zu flechten.“

Ist es denn nicht unendlich schöner, die Braut des Himmels zu werden? O, widerstrebe nicht länger, teure Mutter, gieb mir Deinen Segen!“

Da beugte sich die Gräfin mit einem langen Atemzuge über ihres Kindes tief in ihren Schoß geneigtes Haupt — sanft legte sie ihre Hände auf den blonden Scheitel und sprach mit feierlich hallender Stimme: „Gott segne Dich, mein Kind, und Deinen Entschluß!“

IV.

Der Abschied.

Der Winter war ins Land gekommen.

Im stolzen, schneegewebten Königsmantel, die flimmernde Krone auf den sturmzerwühlten Locken, in der Faust sein starkes Eisesszepter, so hatte er gleich einem Triumphator seinen Einzug ins Alpengebiet gehalten. Von seinem Odem silbern angehaucht, standen die hohen Baumgruppen, zwischen denen die Villa Blanche eingebettet lag, unter ihrer Schneelast fast ebenso leuchtend weiß, wie das Schloßchen selbst.

Zum erstenmale war es auch in dieser Jahreszeit bewohnt. Jenem Festabend an Marias Geburtstage war eine lange, traurige Zeit gefolgt. Das junge Mädchen war schon am nächsten Tage von einem heftigen Fieber ergriffen worden. Die seelische Erschütterung jenes Abends war zu viel für ihre zarte Natur gewesen.

Wochenlang schwebte sie auf der schmalen Grenze

zwischen Leben und Tod. An ihrem Schmerzenslager erneuerte die Gräfin unter Thränen und Gebet vor Gott das Versprechen, das sie Maria in der Nacht vor ihrer Erkrankung gegeben: sie ziehen zu lassen zur Ausübung ihres heiligen Berufes, wenn der Albarmsherzige das teure Leben erhalten wolle.

Gott nahm das Opfer der Mutter an: Maria genas, aber sie blieb einer von Wettersehauern gebeugten weißen Rose, so zart und schwach war sie geworden.

Infolge dessen faßte die Gräfin den Plan, mit ihr hinabzuziehen in die sonnigen Gefilde Italiens; dort in dem balsamischen Hauche des Südens, so hoffte sie, sollte Maria die Blüte der Gesundheit wiederfinden.

„Du bedarfst der vollen ungeborenen Kraft zu den schweren Pflichten einer barmherzigen Schwester.“ Mit diesen Worten besiegte sie der Tochter Einwände, die gern schon eher dem frommen Zuge ihres Herzens gefolgt wäre. Aber doch mußte sie die Gründe der Mutter anerkennen, und so fand schon der nächste Mond sie an Neapels herrlichem Strande.

Die Hoffnung der Gräfin erfüllte sich in reichem Maße; mit dem würzigen Odem, den die blauen Meereswogen der gelegenen Küste zuführten, sog Maria neue Lebenskraft ein, und blühte „die Alpenrose am Genfer See“ wieder in lieblichster Jugendfrische.

„Wann gehen wir heim?“ war nun des Mädchens häufige Frage. Wenn aber die Mutter antwortete: „Drängt es Dich denn so sehr, mich zu verlassen?“ dann schmiegte sie sich in ihre Arme und bat mit thränenumflorten Augen: „Bergieb, Mutter, Du weißt, wie ich Dich liebe und wie mein Herz bluten wird in bitterem Trennungsweg. Doch sieh: mir ist, als müßte ich mich beeilen, der göttlichen Stimme in meinem Innern zu folgen, — als würde mir nicht lange Zeit dafür bleiben.“

Aber die Bitten der Gräfin, die ein wehnütiges Glück

im wesentlichen die Auffassung des Bischofs von Fulda über das Recht des Einspruchs und die Gründe desselben enthalten. Von diesen Erwägungen geleitet, hat der hl. Vater uns aufgefordert, für die Annahme der kirchenpolitischen Vorlage, wie sie nach den Beschlüssen des Herrenhauses sich gestaltet hat, einzutreten.

Den Hoffnungen des hl. Vaters uns anschließend und getreu jenem Standpunkte, den wir während des ganzen kirchenpolitischen Kampfes unausgesetzt betont haben, werden wir dieser Aufforderung Folge leisten.

Falls wider Erwarten die von dem Herrenhause angenommene Fassung der Vorlage in irgend einem Punkte zu Ungunsten der kirchlichen Freiheit verändert werden sollte, so würden wir uns genötigt sehen, gegen das Ganze zu stimmen.

Dem eben entwickelten Standpunkt gemäß erachten wir eine Kommissionsberatung nicht für notwendig und würden eventuell gegen eine solche uns erklären."

Dieses Aktenstück wurde vom ganzen Hause mit großer Spannung angehört und rief einen gewaltigen Eindruck hervor. Windthorst fügte hinzu, er hoffe, daß das Werk fortschreite in der Weise, wie der hl. Vater in dem Schreiben an den Erzbischof von Köln es vorgezeichnet. Als dritter Redner motiviert der Abg. Richter seine negative Haltung. Er ist gegen die Vorlage wegen des Einspruchsrechts, das er nicht zulassen kann. Die übrigen Bestimmungen der Vorlage wären für ihn annehmbar, namentlich diejenigen über das Messeseien und Sakramentespenden, sowie über die Orden. Unannehmbar ist die Vorlage für ihn durch Konstituierung des Einspruchsrechts von 1873. Er habe gegen Aufhebung des Artikels 18 der Verfassung ebenso wie gegen den Einspruchs-Artikel gestimmt und seinen Wählern in einem offenen Schreiben die Gründe dargelegt. Die damals abgelehnte Falsche Einspruchsformulierung kehre jetzt wieder als „politisches Bestätigungsrecht der einzelnen Geistlichen“, das, wie die Erfahrungen auf dem kommunalen Gebiete zeigen, umfassend gehandhabt werden kann im Interesse des jeweils herrschenden Systems. Es werde dadurch Serbilität und Strebertum befördert und politischer Individualismus nachgerufen. Redner skizziert, wie politische Zeugnisse vom Landrat bis herab zum Gendarmen eingefordert werden können über diese Geistlichen. Richter streift die Jakobinischen Noten und sagt, beim Septennat sollte die geistliche Autorität für weltliche Zwecke nutzbar gemacht werden. Der Versuch ist in der Hauptsache durch das Zentrum gescheitert. Hätte dies für das Septennat gestimmt, so wäre ihm Kadavergehorsam vorgeworfen worden. Redner geißelt das Verhalten der Gouvernemente in Sachen der Jakobinischen Noten und führt aus, wie die Gouvernemente päpstlicher als der Papst und katholischer als die Katholiken sich stellten und die Ansehbarkeit des Papstes für sich in weltlichen Dingen in Anspruch nahmen. Sofort antwortete Fürst Bismarck. Er sagt, Richter sei päpstlicher als der Papst, der mit dem Einspruch zufrieden sei. Er habe als „Lehnsmann“ des Zentrums das gesagt, was dieses nicht vorbringen wolle. Der Staat kann nur Einspruch erheben aus politischen Gründen, die dogmatischen gehen ihn nichts an. Auf die Jakobinischen Noten übergehend führt der Kanzler an, daß England die Intervention des Papstes gegen die Barmeniten aufgerufen; es sei also durchaus nicht anti-national, den Papst gegen Zustände in der innern Politik zu rufen. Das abzustreiten sei „nationaler Hochmut“. Darauf wandte Fürst Bismarck sich an die „nationalen“ Parteien. Zu ihnen zu reden sei der Hauptzweck seiner Hierherkunft. Die Vorlage gehe nicht über die notwendigen Grenzen hinaus, sondern fördere die Interessen des Staates. Das sei die Ueberzeugung der Regierung. Wenn auch Einzelheiten nicht konvenierten, möge man doch das Ganze annehmen und die jahrelangen Bemühungen der Regierung nicht vereiteln. Die katholische Kirche habe vor 1871 mindestens diejenigen Rechte gehabt, welche ihr jetzt eingeräumt werden. Die

in dem Gedanken fand, das Land der Kunst an der Seite des geliebten Kindes zu durchstreifen, ehe sie auf immer von ihr scheid, erreichten doch, daß Maria ihrem Wunsche nachgab. Wie hätte dieselbe auch widerstehen können, wenn Gräfin Blanche mit zitternder Stimme bat: „Gönne mir diese letzte schöne Erinnerung — ich muß ja ein ganzes Leben lang davon zehren.“

So sahen sie denn miteinander das stolze Genua mit seinem zauberischen Golf, das liebliche, in einem farben-schimmernden Blumenmeere gleichsam begrabene Florenz, Venedig, die sagenumwobene Lagunenstadt, und endlich Rom, das ewige Rom mit all dem Reichtum seiner hehren Kunstschätze, all' den ehrwürdigen Erinnerungen seiner großen Vergangenheit.

Ein hoher Genuß war es für die Gräfin, in Maria's beweglichen Zügen den übermächtigen Eindruck zu lesen, den all' diese erhabene Schönheitsfülle auf ihre reine, kunst-begeisterte Seele hervorbrachte, und den beredten Worten zu lauschen, die ihre von unbewußter Poesie durchwehten Anschauungen zum Ausdruck brachten. Mit vollem Herzen gab die Mutter sich diesem Gefühle des Glückes hin.

(Fortsetzung folgt.)

△ Christoph Bernard von Galen als Fürstbischof.

III.

Die innere Organisation der Diözese mußte Christoph Bernard fast von Grund aus wiederherstellen, so die in Vergeffenheit geratenen Diözesanynoden, das kaum noch dem Namen nach bestehende geistliche Gericht und die Offiziale; die Archidiaconate teilte er neu ein, bestellte würdige Männer zu ihren Verwaltern und hielt strenge auf die Pünktlichkeit in der Visitation. Die Berichte mußten regelmäßig einlaufen, so daß er stets über den Stand der Diözese genau unterrichtet war und erforderlichenfalls sofort die notwendigen Maßregeln treffen konnte. Die Zahl der bischöflichen Visitationen, welche er selbst

Stellung der Staatsregierung in dieser Frage darf keine doktrinaire und konfessionelle, sondern muß eine politische sein. Das Vatikanum komme da nicht in Betracht, wie er durch Publikation der Depeschen von 1870 und 1871 gezeigt habe. Auch der Braunsberger Streit habe ihn nicht berührt. Er sei in den Streit hineingetrieben worden durch die Angriffe des Zentrums, durch die Beantragung der Grundrechte und dadurch, daß ihn das Zentrum zu einem „Römerzug“ veranlassen wollte. Fürst Bismarck unterläßt es jedoch, das Zentrum in einer Weise anzugreifen, wie er es früher gethan hat, und begnügt sich mit der Anführung von Zitaten. Er führt aus, das Reich schulde dem Zentrum Dank dafür, daß es in Zeiten über-eilter zentralistischer Bestrebungen den „zentralen Hemmschuh“ angelegt und die Rechte der Bundesstaaten vertreten und dadurch mit zu der Übereinstimmung der Bundesfürsten beigetragen habe. Auch dafür sei dem Zentrum zu danken, daß es für die ländliche Bevölkerung gesorgt und in anderen wirtschaftlichen Fragen das Wohl des Reiches gefördert habe. Alsdann appelliert Bismarck an das Vertrauen, das er sich in 25jähriger Thätigkeit erworben. Wenn er jetzt von seinen Freunden im Stich gelassen werde, würde er sich genötigt sehen, aus einem Staatswesen fürder sich zurückzuziehen, in welchem er solche Erfahrungen gemacht. Er würde sich dann auf die auswärtige Politik beschränken. Seine politische Ehre sei engagiert für die Vorlage. Es können Prüfungen für das Vaterland kommen, auswärtige Verwickelungen, da sei es nötig, den Frieden im Innern zu sichern und die entbehrlichen Streitigkeiten abzuschaffen. Im Namen der Konservativen sprach Graf Schöwerin für die Vorlage. Der Abg. Virchow (deutschfr.) nimmt seine Partei gegen den Vorwurf der Gewissenlosigkeit und subversiver Tendenzen in Schutz. Die kirchenpolitische Differenz zwischen seiner Partei und dem Fürsten Bismarck sei entstanden, seitdem die Regierung abrückte. Das Kampziel sei früher doch ein anderes gewesen, als der Reichskanzler es hinstelle. Gerade Fürst Bismarck habe die Schärfe der Gegensätze früher oft genug hervorgehoben, er sei sogar von seinem Standpunkt als Christ, und weil er sein Seelenheil für bedroht erachtete, für den Kulturkampf eingetreten. Redner hätte sich nie träumen lassen, daß Fürst Bismarck sich so weit abkühlen werde, daß er ins Gegenteil sich lehnen werde. Wäre nicht das Ziel gewesen, einen befriedigenden Rechtszustand zwischen der katholischen Kirche und dem Staat zu schaffen, so würde er, Virchow, niemals dem Fürsten Bismarck in den Kulturkampf gefolgt sein. Aus der Erwiderung des Fürsten Bismarck heben wir besonders folgende Sätze über die Ordensfrage hervor. Der Fürst sagte darüber: Es ist die Frage aufgeworfen, warum wir die Konzeption bezüglich der Orden machten. Ich bitte den Herrn Vorredner, sich beim Zentrum und den katholischen Auskunfts darüber geben zu lassen, warum sie die Orden verlangen. Sie glauben, der Orden zu bedürfen. Gut! Ich habe nicht gefragt, ob ich ihren Glauben teile, mein Bestreben ist nur das gewesen, die friedliebenden katholischen Mitbürger zufrieden zu stellen. Das Maß dessen, was die Friedliebenden unter den Katholiken zu brauchen glauben, ist für mich die Grenze gewesen, bis an die ich gegangen bin. Wenn Leute, über deren Patriotismus, deren Hingabe für vaterländische Zwecke, deren Anfänglichkeit an die Dynastie ich nicht den mindesten Zweifel habe, mir sagen: das brauchen wir nach unseren Glaubensartikeln, dann sage ich, ich kann das nicht beurteilen, ich will mich bemühen, zu erreichen, was ich kann. Nach dem Fürsten sprach noch der altkonservative Abg. v. Gerlach, welcher als Motto der Vorlage bezeichnete: Der Liberalismus hat abgewirtschaftet. Alsdann wurde die Debatte auf Freitag (heute) vertagt.

abhielt, ist eine außerordentlich große, und das will viel sagen, wenn man berücksichtigt, daß er nicht bloß Bischof, sondern auch Landesheer und Feldherr war.

Sehr viele Mühe machte ihm die Reorganisation der Kollegiatstift, namentlich des Domkapitels, welches damals aus 50 abligen Domberrn bestand, die vielfach auswärts residierten. Unfähigkeit und böser Wille vereinigten sich bei manchem, um dem Bischof schwere Stunden zu bereiten, mehr als einmal mußte er mit kanonischen Strafen vorgehen, bis die Herren endlich begriffen, daß eine neue Ordnung der Dinge Platz gegriffen hatte, und ein Mann den Stab führte, der sich des Wortes ganz erinnerte, unter welcher Formel des Pontifikale ihm derselbe übergeben war. Außer dem Domkapitel existierten damals Kollegiatstifte am alten Dom, an St. Ludger, St. Martinus, dann in Beckum, Dülmen, Horstmar, Vorken, dazu kam das Kollegium der Fraterherren in Münster. — Nicht minder gründlich wurden die Damenstifter reorganisiert, die teilweise noch ärger verwestlicht waren, als die Kollegiatstifter. Damenstifter bestanden in Notulin, Breden, Freckenhorst, Metteln, Borghorst, Gravenhorst, Asbeck, Wietmarschen, Hohenholte, Bocholt.

Der Reinheit der Lehre in seinem Bistume wandte Christoph Bernard die sorgfältigste Aufmerksamkeit zu, und es gelang ihm eine ganze Reihe, auch einflußreicher Personen, welche der Neulehre anheimgefallen waren, für den Katholizismus wiederzugewinnen. Es seien genannt, der Frhr. v. d. Rede, der hauptsächlich durch die Lektüre der ausgezeichneten Konversionschrift des Markgrafen Christian Wilhelm von Brandenburg zur Rückkehr bewogen wurde, dann die Familie v. Galen zu Ermelingshoff, Graf Ernst von Bentheim. Seinen Einfluß in der Diaspora, namentlich in Ostfriesland, Oldenburg, im Bremischen und besonders im Osnabrückischen benutzte er dazu, um für die dort zerstreut lebenden Katholiken das Recht der religiösen Duldung und des Gottesdienstes zu erlangen. Im Niederstifte hatte die „lutherische Zeit“, wie sie im Munde des Volkes noch heutzutage heißt, in kirchlicher Beziehung arge Verberungen angeichtet, wenngleich auch nur noch in Meppen ein lutherischer Prediger die Pfarrkirche innehatte, so gab es doch keine einzige Pfarre, in der irgendwo die kirchlichen Bestimmungen beachtet wurden. Die Grafschaften Lingen und Bentheim waren durch den Calvinismus der Oranier hart mitgenommen, auch für die Besserung der dortigen Zustände hat er große Verdienste, ebenso im benachbarten Holländischen, wo anfangs mehrfach der Gottesdienst unter freiem Himmel gefeiert werden mußte.

Politische Übersicht.

Danzig, 22. April.

* Dem Abgeordnetenhaus ist aus Hannover eine Petition zugegangen, deren Unterzeichner bitten, die kirchenpolitische Vorlage zu Ruß und Frommen des ganzen Staates, und besonders zur Beruhigung der gesamten protestantischen Bevölkerung abzulehnen. — Es wäre doch interessant zu erfahren, auf welche Weise die „Beruhigung“ der gesamten protestantischen Bevölkerung begründet wird. Die guten Protestanten in Hannover mögen sich nur einstimmen, wie sie die Annahme der Vorlage beruhigen, die ihnen verhasste katholische Kirche bleibt noch gefesselt genug.

* Der Bundesrat hat gestern den Nachtragsetat unverändert angenommen; derselbe beläuft sich auf nicht weniger als 172 Millionen Mark.

* Nach den von der „Nordd. Allg. Ztg.“ gegebenen Zahlen über das genaue Stimmenverhältnis bei den letzten Reichstagswahlen auf Grund amtlicher Quellen, sind im ganzen 7 487 991 Stimmen abgegeben worden. Auf das Zentrum und die Hannoveraner kommen davon 1 627 095, auf die Deutschfreimünnigen 945 302, auf die Schaffer 247 654, auf die Polen 212 626, auf die Volkspartei 109 372, auf die Sozialdemokraten 774 182. Dies ergibt zusammen 3 916 231 Stimmen. Da die Gesamtzahl der Stimmen 7 487 991 beträgt, so sind für diejenigen Parteien, welche sich für das Septennat erklärten, 3 571 760 Stimmen abgegeben worden; mithin haben die Gegner des Septennats bei der Volksabstimmung am 21. Februar eine Mehrheit von 344 471 Stimmen erhalten. Merkwürdigerweise hat noch kein einziges konservatives oder nationalliberales Blatt seinen Lesern diese Thatsache mitgeteilt. Im Gegenteil, man sagt dort noch immer, das deutsche Volk habe sich mit überwältigender Mehrheit für das Septennat ausgesprochen.

* Die „Köln. Volksztg.“ schreibt bei Besprechung des päpstlichen Schreibens an den hochw. Erzbischof von Köln u. a.: „Wir unterschätzen wahrlich nicht die großen Erfolge, welche die unablässige Hirtenfürsorge und diplomatische Gewandtheit Leo's XIII., gestützt auf den hartnäckigen Widerstand der glänzend geführten, eng mit Episkopat und Geistlichkeit verbundenen deutschen Katholiken in den achtziger Jahren errungen hat. Die Raigeßgebung, der babylonische Turm, den heute keiner der Bauherren gebaut haben will, ist eine wüste Ruine, in deren Steinhaufen nur wenige Kenner sich noch vollständig zurecht finden können, und die letzte Novelle wirft neue Trümmer zu den alten. Das päpstliche Schreiben überhebt uns der Notwendigkeit, alles aufzuzählen, was auf dem Gebiete der kirchlichen Verfassung und Verwaltung, der Disziplin und Vorbildung, wie der christlichen Liebesthätigkeit errungen worden ist, und das Gefühl der Dankbarkeit und des freudigen Stolzes, welches eine Vergleichung der frühern mit den jetzigen Zuständen zu erwecken geeignet ist, mag durch anderweitige Erwägungen beeinträchtigt werden, aber rauben lassen wir es uns nicht. Was auch geschehen mag, die Thatsache wird bleiben: der Feldzug, welchen der ehemalige Minister Falk nebst seinen Vorder-, Hinter- und Flügel-Männern gegen die katholische Kirche in Preußen unternahm, hat mit einer schweren Niederlage geendet. . . . Die Zukunft verschmerzen wir uns nur, wenn wir uns selbst aufgeben. Die Vorlage läßt noch eine Menge von Dingen übrig, die Fürst Bismarck einmal als „Brimborium“ bezeichnete; aber wir stehen ja erst bei der fünften Novelle, und weshalb soll nicht schon bald das halbe Duzend voll gemacht werden? Das päpstliche Schreiben nennt die Vorlage nur „den Zugang zum Frieden“, und die Aufforderung, die Katholiken möchten sich „bei den Entschließungen des Apostolischen Stuhles beruhigen“, be-

Das Christoph Bernard sein Verhältnis zum hl. Stuhle richtig und gewissenhaft auffaßte, ist schon früher angedeutet. Alle päpstlichen Dekrete wurden sofort publiziert. — Als interessantes Beispiel sei erwähnt die 1653 erfolgte Entscheidung Innocenz X. über die Irreümer des Bischofs Jansenius von Ypern, eine in aller Form erfolgte Lehrverfälschung ex cathedra, ferner das Dekret Alexander VII. von 1661, welches verbietet, die unbeslechte Empfängnis Maria öffentlich oder privatim zu leugnen oder in Zweifel zu ziehen. — Unsere Päpste spendeten dem Aposteliker des Bischofs das höchste Lob, so nannte ihn Innocenz XI. den „Arm des apostolischen Stuhles“, und Clemens X. ersuchte ihn sogar dreimal, den Nuntien in Köln mit Rat und That zur Hand zu gehen.

Am 19. September 1678 entschlief er zu Ahans nach kurzer Krankheit gottselig im Herrn. In seinen letzten Augenblicken bat er alle um Verzeihung, denen er vielleicht zu nahe getreten sei, und erteilte aus brechendem Vaterherzen rührende Ermahnungen. Seine letzten Worte waren: „Komm, o Gott, Du Ruhe meiner Seele, die Dich liebt, damit ich in Dir sterbe und in Dir lebe in Ewigkeit!“ Sein Testament, reich an Rathschlägen und Belehrungen für seine Nachfolger, darf man ein kostbares Vermächtnis für die Diözese nennen, die sich rühmen darf, das Erbeil des großen Mannes treu bewahrt zu haben.

In „Zar und Zimmermann“ läßt Vorzing Peter den Großen sagen, man errichte dem Fürsten ein Denkmal von Stein, ein Denkmal im Herzen erwerbe er sich kaum. Letzteres ist leider bis dahin auf Christoph Bernard nur zu sehr anwendbar gewesen; denn das katholische Deutschland und das katholische Münsterland insbesondere kennt den großen Reformator des 17. Jahrhunderts, wie Hüfing ihn in seinem Buche mit vollem Rechte bezeichnet, noch viel zu wenig. Hoffentlich wird das Buch, zu dessen eifrigen Lektüre wir durch diese Artikel den Anstoß geben wollten, dazu beitragen, Christoph Bernard auch nachträglich ein Denkmal im Herzen zu setzen, wie er es verdient hat; wenn wir dann unsere Blicke weiter lenken, sehen wir ebenfalls im Geiste die Zeit, wo ein Denkmal aus Erz oder Stein in dem ohnehin an Standbildern armen Münster i. W. das Gedächtnis des würdigen Bischofs der Nachwelt wachruft. Wie der hochverdiente Minister v. Fürstenberg in Erz gegossen auf dem Domplatte Wache hält, so sollte Christoph Bernard am Servatiplatz den in die Stadt Eintretenden die Traditionen des Fürstentums und des Bistums zugleich wachrufen! Ob der Vorschlag ein Echo finden wird? Wer Münster und Westfalen kennt, möchte kaum daran zweifeln.

deutet wahrlich nicht den Rat, die Hände in den Schooß zu legen. „Geistlichkeit und Volk beständig eines Sinnes mit den Bischöfen“, „wie bisher achtend und ehrend den römischen Papst“ — so werden wir weiter arbeiten, und wir werden weiter kommen.

* Den fgl. Regierungen in Preußen ist eine Verfügung eingeschärft worden, inhaltlich deren zwar die Bewirkung einer Polizeiverordnung, durch welche es allgemein verboten und unter Strafe gestellt würde, Kinder in schulpflichtigem Alter bei Treibjagden zu verwenden, nicht für angezeigt erachtet wird, dagegen den Kreisinspektoren zur Nachachtung empfohlen wird, daß solche Verwendung jedenfalls nicht von Schulaufsichtswegen zu fördern ist, daher Schulkinder weder vom Schulinspektor noch vom Lehrer zu dem wahrgenommenen Zwecke vom Schulbesuche dispensiert werden dürfen, und die Eltern, deren Kinder gleichwohl aus solcher Veranlassung aus der Schule bleiben, wegen Schulverhinderung zu bestrafen sind.

* Graf Alfred Adelman v. Adelmansfelden ist vor einigen Tagen im 39. Lebensjahre in Wiesbaden gestorben. Derselbe war bekanntlich „katholisches“ Mitglied des „Evangelischen Bundes“. Er war schon seit Jahren leidend, suchte im verfloffenen Winter in Oberitalien Genesung, zog sich aber in der schrecklichen Erdbebennacht, wo er im Nachtgewande ins Freie flüchtete, eine Erkältung zu, welche sein Leiden verschlimmerte. Bei seinen Lebzeiten haben wir uns mehrmals mit diesem „katholischen“ Grafen beschäftigt, nach dem Tode ihn zu bekämpfen, haben wir keine Veranlassung.

* Der bayerische Staatsminister v. Luz soll sich mit der Fabrikantenwitwe Niedinger aus Augsburg verlobt haben. Dieselbe besitzt ein Vermögen von etlichen Millionen Mark. Ihr v. Luz war schon zweimal verheiratet und zwar jedesmal mit einer Protestantin, wie denn auch seine Kinder protestantisch erzogen werden, obschon er selbst aus einer streng gläubigen katholischen Familie stammt. Sein Vater war Elementarlehrer.

* In Frankreich hat sich ein Komitee katholischer Gelehrten gebildet, welches einen wissenschaftlichen internationalen katholischen Kongreß organisieren soll. Das Komitee hielt dieser Tage in Paris eine Sitzung ab, in welcher die Eröffnung des Kongresses auf den 8. April 1888 angesetzt und die Bildung von nationalen Komitees beschlossen wurde. Der Kongreß wird die Aufgabe haben, die Gewißheit über den Grad der Wahrscheinlichkeit der einzelnen wissenschaftlichen Probleme festzustellen, damit so allen frivolen und wagen Hypothesen, welche ihren Ursprung religiösen Vorurteilen verdanken, entgegengetreten werden könne. Der Papst, welchem von dem Plane des Kongresses Mitteilung gemacht worden ist, hat die Einreichung eines Memorandums über die Aufgabe des Kongresses verlangt und eine hochangesehene Persönlichkeit mit der Prüfung desselben beauftragt.

* Die italienische Regierung hat im vorigen Jahre bekanntlich die Abhaltung eines Kongresses der italienischen Katholiken untersagt. In diesem Jahre dagegen hat die Regierung die Erlaubnis dazu erteilt; der Kongreß ist vorgestern in Rom eröffnet worden. Die allgemein ausgesprochene Forderung sämtlicher Kongreßmitglieder geht dahin, Rom müsse an den hl. Vater zurückgegeben werden.

* Das englische Unterhaus nahm in der zweiten Lesung die Vorlage, durch welche den Polizisten Großbritanniens das Wahlrecht gewährt wird, einstimmig an. Die Parnelliten stimmten für die Vorlage unter der Bedingung, daß dieselbe nicht auf Irland in Anwendung gebracht werde.

Sofales und Provinzielles.

Danzig, 22. April.

r. [Unglücksfall.] Der Knabe Paul Kretschmer aus Ohra spielte gestern in der Pause auf dem Schulplatze daselbst. Beim Laufen strauchte er und fiel so unglücklich, daß er einen Bruch des linken Vorderarmes erlitt.

r. [Brutalität.] Der Klempnerlehrling Otto v. D. widersprach gestern auf dem Synagogenbau seinem Gesellen, weil dieser ihm ungerade Vorwürfe machte. Letzterer geriet hierüber dermaßen in Wut, daß er aus dem Kohlenbecken einen heißen Töföfen riß und D. damit einen Schlag gegen den Hinterkopf versetzte. Derselbe trug eine bedeutende Wunde davon, so daß er im Stadtlazarett in Behandlung genommen werden mußte.

p. [Betrug.] Ein 14jähriger Knabe, Laufbursche eines hiesigen Schankwirtes, hat bei einem Kaufmann vom Altstädtischen Graben ein Fäßchen Schnaps im Werte von 4 M. 50 Pf. und bei einem Fleischer in der Paradiesgasse fünf Pfund Wurst im Werte von 2 M. 50 Pf. auf den Namen seines Brotherrn entnommen und mit einem andern Knaben gemeinschaftlich verbraucht.

* [Diebstahl.] Einem Kaufmann in der Johannisgasse wurden in der vergangenen Nacht mittelst Einbruchs 100 M. und einige Sachen gestohlen. Wahrscheinlich hat der Dieb sich gestern abend einschließen lassen und nach vollbrachter That durch den Keller den Ausweg genommen.

* [Für Militärwärter.] Beim hiesigen Magistrat ist die Stelle eines Bureau-Assistenten erledigt. Das Gehalt beträgt 1275 M. jährlich, während der Probezeit 80 M. monatlich. — Beim Postamt hier selbst ist eine Stadtpostbotenstelle mit einem Jahresgehalt von 696 M. nebst 180 M. Wohnungsgeldzuschuß erledigt.

* [Ausgabe eintägiger Sonntags-Retourbillets.] Vom 1. Mai bis einschließlich den 18. September d. J. werden an den Sonn- und Festtagen Retourbillets II. und III. Klasse zum einfachen tarifmäßigen Fahrpreise, nur für den Tag der Lösung gültig, ausgegeben

werden, u. a. für die Strecken von Danzig hohe Thor nach Neufahrwasser, Oliva und Joppot, von Schneidmühl nach Motylewobrück und von Bromberg nach Jasiniec und Jordan, von Degom, Frizow, Körlin a. P., Belgard und Kößlin nach Kolberg, von Stolp nach Stolpmünde, von Königsberg i. Pr. nach Löwenhagen.

* [Bestellgebühr auf Rundreisebillets.] Nach § 3 der Bestimmungen über die Ausgabe der kombinierbaren Rundreise-Billets sind die Eisenbahnverwaltungen berechtigt, von den Bestellern kombinierbarer Billets die Hinterlegung einer bei etwaiger Nichtabnahme der bestellten Billets verfallenden, andererseits auf den Billetspreis in Anrechnung kommenden sogenannten Bestellgebühr im Betrage von 1 bis 3 M. für jedes Billet zu verlangen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat neuerdings die Staats-Eisenbahn-Verwaltungen angewiesen, von Erhebung dieser Bestellgebühren ihrerseits abzusehen.

* [Stadttheater.] Vor Schluß der Saison kommt noch das Lebensbild „Inspektor Bräsig“ nach Fritz Reuters „Ut mine Stromtid“ zur Aufführung. Die Titelrolle spielt Herr Ketty, und wir dürfen annehmen, daß er auch diese interessante Rolle, deren Sprachidiom ihm von Kindheit an vertraut ist, zur vollsten Geltung bringen wird.

* [Schulnachrichten.] Die hiesige königl. Regierung hat die vom hiesigen Magistrat getroffene Wahl des Lehrers August Wagner aus Marienburg für eine hiesige Lehrerstelle bestätigt. — Dem Schulamtskandidaten Paul Häckel aus Graudenz ist von der hiesigen königl. Regierung die Lehrerstelle in Klukowahutta, Kreis Karthaus, übertragen worden.

d. Marienburg, 20. April. Zur Feier des 50-jährigen Dienstjubiläums des Lehrers und Organisten Herrn Kamsganowski hier selbst ist nunmehr Montag, der 23. Mai festgesetzt worden. Meldungen behufs Teilnahme an dem Feste sind an den Herrn Dekan Dr. Nizke bezw. an die Herrn Kantor Boehnert und Hauptlehrer Graff zu richten.

△ Neuteich, 20. April. Gestern hielt der hiesige landwirtschaftliche Verein eine Sitzung ab, in welcher die bekannte Petition des Vorstandes des landwirtschaftlichen Vereins an den Reichstag, betreffend die Kunstbuttervorlage, zur Beratung stand. Diese Petition war nämlich dem landwirtschaftlichen Vereine zur Unterschrift zugesandt worden. Der erste Teil der Petition fand denn auch die Zustimmung der Versammlung, dagegen erklärte man den zweiten Teil für zu weitgehend und lehnte die gewünschte Unterschrift ab.

H. Stuhm, 21. April. Der zu Altmark hiesigen Kreises stattgefundene Vieh-, Pferde- und Krammarkt läßt nichts besonderes von sich reden. Infolge des vormittägigen richtigen Aprilwetters war derselbe nur dürftig besucht und waren weder Käufer noch Verkäufer ihren Zielen nahe gekommen. Vieh und Pferde waren ausnahmsweise sehr wenig da und eben deshalb auch teuer. Im allgemeinen läßt sich das Geschäft als schlecht bezeichnen. — Sollte man's glauben, daß bei heutiger Zeit junge Leute weder lesen noch schreiben können? Und doch ist dem so. Vor kurzem erschien vor einem fgl. Standesbeamten ein Handwerker in den zwanziger Jahren, um sein Aufgebot zu beantragen. Als derselbe seinen Antrag unterzeichnen sollte, erklärte er, weder lesen noch schreiben zu können, und als er von dem betreffenden Beamten kräftig vermahnt wurde, sich nicht zum Narren zu machen, fügte er noch hinzu, nie in die Schule gegangen zu sein.

L. Garnsee, 21. April. Gestern mittag stattete der Herr Oberpräsident v. Ernsthausen unserer Stadt einen Besuch ab. Nach der Begrüßung von seiten unseres Herrn Bürgermeisters und des Stadtverordnetenvorsitzers nahm der Oberpräsident Einsicht von dem Haushaltsetat für das Jahr 1887/88 und besichtigte dann das Rathaus, das Krankenhaus, die Kirche, die Schule und die Natural-Verpflegungstation. Die Vertreter unserer Stadt nahmen Veranlassung, die Petition der Stadt um Errichtung eines Amtsgerichtes hier selbst zur Sprache zu bringen und um Berücksichtigung resp. Befürwortung derselben zu bitten. Gegen Abend reiste der Herr Oberpräsident wieder von hier ab und zwar nach Graudenz.

W. Schwet, 21. April. In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch brach in dem Sargmagazin des hiesigen Tischlermeisters Werner ein Balkenbrand im Fußboden, hervorgerufen durch eine fehlerhafte Feuerungsanlage in der unter dem Magazin belegenen Küche, aus. Etwa 15 Minuten, nachdem die Feuerglocke und die Hornsignale ertönt, waren 26 Mann unserer freiwilligen Feuerwehr auf dem Platze und schafften, da Pferde nicht vorhanden, die Spritze und Wasserlösen selbst zur Brandstelle. Den wackern Anstrengungen der Feuerwehr gelang es bald, des Feuers Herr zu werden, und beträgt der Brandschaden etwa 200 M. Wäre das Feuer wenige Minuten später bemerkt worden, so hätte es bei dem vorhandenen Material größere Ausdehnung gewinnen müssen. — Auf Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten soll an der hiesigen gewerblichen Fortbildungsschule eine fünfte Klasse eingerichtet und schon am nächsten Sonntage eröffnet werden.

* Thorn, 20. April. Ein hiesiger junger Kaufmann hatte sich vor einiger Zeit einen neuen Hut gekauft. Das Schweißleder des Hutes ist wahrscheinlich mit einem giftigen Stoffe gegerbt oder gefärbt gewesen, der sich infolge der Reibung durch ein Geschwürchen, welches der Hutbesitzer an der Stirne hatte, dem Blute mitgeteilt hat, denn zunächst schwoll vor einigen Tagen das Gesicht desselben so an, daß er fürchtete, die Gesichtsröze zu bekommen; inzwischen aber ist der ganze Kopf von der Geschwulst ergriffen worden und die Ärzte haben eine gefährliche Blutvergiftung konstatiert, an welcher der Patient sehr schwer darniederliegt.

Bermischtes.

** In den letzten Tagen sind mehrere Schiffe verunglückt. Am Montag scheiterte in der Nähe der italienischen Küste der Dampfer Tasmania, wobei 24 Personen ums Leben kamen. Am demselben Tage sank bei der Insel Pernambuco der spanische Dampfer Bahia. Von den 200 Passagieren erkrankten 70. Tags vorher fuhr der Kanaldampfer „Victoria“ an der französischen Küste auf einen Felsen, wobei 16 Personen umkamen. Vorgeftern früh stieß im Mittelmeer ein englisches Packetboot mit einer französischen Yacht zusammen; letztere sank und drei Personen verschwanden in den Wellen. Bei Gijon scheiterte vorgeftern der spanische Dampfer Basco; von der Besatzung kamen 10 Mann ums Leben.

Danziger Standesamt.

Vom 21. April.

Geburten: Kaufmann Herm. Silberstein, S. — Arb. Gb. Lemke, S. — Maurergef. Aug. Riedke, S. — Zimmergef. Friedr. Krause, S. — Zimmergef. George Käser, S. — Stellmachermstr. Alexander Garned, S. — Tischlergef. Friz Blasek, T. — Arb. Julius Guth, T. — Arb. Heinr. Adrian, S. — Schlossergef. Eduard Spiegelberg, T. — Uebel.: 2 S., 3 T.

Ausgebote: Arb. Emil Herm. Ludw. Horn und Auguste Lantowski. — Kaufm. Adolf Jakob Böhm aus Buzig und Maria Magdalena Friebe von hier. — Arb. Joh. Wilh. Otto Bartsch und Selma Wilhelmine Krest. — Grabarbeiter Paul Klemens Trangott Ohlsen in Heibronn und Josepha Will das.

Heirateu: Schlossergef. Hermann Rudolf Neumann und Wwe. Henriette Rosalie Schulz, geb. Schmidt. — Schmiedegef. August Rudolf Nordwig und Emma Auguste Vorje. — Arb. Rudolf Fischer und Amanda Theresie Auguste Lehmann. — Fabrikarbeiter Ernst Heinrich Urban und Maria Franziska Schulz. — Fleischermstr. Ferd. Gustav Max Luze und Johanna Marie Sophie Bertha Luze. — Arb. Albert Paul Boldt und Auguste Wilhelmine Zimmermann.

Todesfälle: Gerichtskalkulator, Rechnungsrat Friedr. Wilh. Julius Döring, 66 J. — S. d. Arb. Gb. Ludwigowski, 1 J. — Schuhmachermstr. Jakob Lasowski, 67 J. — S. des Tischlergef. Karl Plewe, totgeb. — T. d. Bernsteinrederslers Gustav Brillwitz, 2 J. — Schiffskapitän Daniel Joh. Luebe, 59 J. — Frau Johanna Christiana Pleß, geb. Schlodder, 59 J. — Schneidergef. Karl Ad. Grabowski, 58 J. — Frau Franziska Mathilde Kochanski, geb. Beyer, 50 J. — Uebel.: 1 S., 1 T.

Zur Erbauung der Marien-Kirche in Hannover (Ehrengabe für Dr. Windthorst) ist eingegangen: Senger in Altshottland 1 M.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.]

Danzig, 21. April.

Weizen: Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 124 Pfd. 154, Sommerstrog 129/30 Pfd. 162, milde 131/2 Pfd. 159, 135 Pfd. 162, für polnischen z. Tr. gutbunt 129 Pfd. 146, hellbunt 129 Pfd. 147 M. per Tonne. Regulierungspreis 146 M.

Roggen ist nur in inländischer Ware zu letzten Preisen gehandelt. Für polnischen wollen Exporteure bisherige Preise nicht bewilligen. Bezahlt ist inländischer 124/5 und 126 Pfd. 110, 127 Pfd. 111 M., alles per 120 Pfd. per Tonne. Regulierungspreis inländ. 111, unterpolnisch 90, Transit 89 M.

Gerste ist gehandelt inländische kleine weiß 109 Pfd. 95, große 116 und 116/7 Pfd. 102, bessere 115 Pfd. 104, mit Geruch 115 Pfd. 92 M. per Tonne.

Hafer polnischer z. Tr. 75 M. per To. bezahlt. Erbsen polnische z. Tr. Mittel 95 M. per Tonne gehandelt.

Ricefaaten, rot 28, 32 M. per 50 Kilo bezahlt.

Spiritus loco 38,50 M. bezahlt.

Berlin, Len 21. April.

Preise loco per 1000 Kilogr.

Weizen 160—173 M., Roggen 119—125 M., Gerste 105—190 M., Hafer 90—130 M., Erbsen Kochware 140—200 M., Futtermittel 117—125 M., Spiritus v. 100 % Liter 39,9—39,8—40,2 M.

Berliner Kursbericht vom 21. April.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	105,90
4 % Preussische konsolidierte Anleihe	105,90
3 1/2 % Preussische Staatsanleihe	99,90
3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe	154,50
4 % Preussische Rentenbriefe	103,75
4 % alte Ritterschaftl. Westpr. Pfandbriefe Ser. I B.	—
4 % neue Westpreussische Pfandbriefe	—
3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	97
4 % Ostpreussische Pfandbriefe	—
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	97
4 % Besenische landw. Pfandbriefe	101,10
5 % Danziger Hypth.-Pfandbriefe pari ausl.	108
5 % Seltiner Hypotheken-Pfandbriefe	103,20
5 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110r.	113
Danziger Privatbank-Aktien	139,90
5 % Rumänische amortisierte Rente	94,70
4 % Ungarische Goldrente	81,70

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 24. April.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht. Militärgottesdienst. Hl. Messe m. polnischer Predigt 8 Uhr Hr. Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski. St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt 9 1/2 Uhr. Nachm. 5 1/4 Uhr Vesperandacht. Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachmittags 2 1/2 Uhr Vesperandacht. St. Nikolai. Frühmesse 7 u. 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr Hr. Prälat Landmesser. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht. Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Hl. Messe 6 1/2 Uhr. Nachm. 3 1/2 Uhr Katechese, 4 Uhr Vesperandacht mit Predigt.

St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva. Hl. Messe 7, 7 1/2 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Odenburger 40 Thlr.-Lose. Die nächste Ziehung findet am 1. Mai statt. Gegen den Kursverlust von ca. 40 M. pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 70 Pf. pro Stück.

Nach beendeter Inventur

empfehle ich
zu bedeutend zurückgesetzten Preisen:

Leinen-Waaren:

Zwirn-Tischgedecke mit 6 Servietten, rein Leinen, à 3. 6.
Jacquard-Tischgedecke mit 12 Servietten, rein Leinen, à 3. 17.
Servietten, rein Leinen, 64 c/m im Gebiert, Dtd. 3. 5,50.
Damast-Deckendecke mit Borde und Franzen, rein Leinen, 3. 4,50.
Zwirn-Tischtücher, 117 c/m breit, 135 lang, rein Leinen, 3. 1,50.
135/135 roth Damast-Kaffee-Servietten mit Franzen 3.
135/135 grau leinene Kaffee-Servietten mit Borde 3. 2,25.
Gesichts-Handtücher, 52 c/m breit 125 c/m lang, per Dtd. 3. 6.
Küchen-Handtücher, ostpreussisches Handgespinnst, Meter 30 3.
Manilla-Tischdecken mit Franzen à 3. 1,50.
Satin und Damaste gebümt, für Negliges, Meter 60 und 75 3.
Madapolam in Stücken von 20 Meter, ganz fein, 84 c/m breit, per Stück 3. 9.
3/4 Madapolam zu Bettbezügen, per Meter 90 3.
Laken-Dowlas, schwerste Qualität, 165 c/m breit, Meter 3. 1,20.
3/4 Laken-Creas, rein Leinen, in einer Breite, Meter 3. 1,05.
Fertige Bettlaken, beste Qualität, in einer Breite, Stück 3. 3.
3/4 Bettbrell zu Unterbetten, ganz federdicht, Meter 3. 1,20.
3/4 Satin-Bettbrell, feinste Qualität, per Meter 3. 1,80.
84 c/m leinen Bettbezug, karriert, echtfarbig, per Meter 60 3.
84 c/m baumwollen Bettbezug, karriert, echtfarbig, per Meter 45 3.
Federköper, Bettparchend, Flanelle, Frisaden zc. zc.
Reinleinene Taschentücher per Dtd. 3. 2,25.
Kindertücher mit bunter Borde, besümt, per Dtd. 3. 1,80.
Ungeklärt prima Creas, rein Leinen, per Stück 33 1/3 Meter, 3. 20.

Wäsche-Artikel:

Oberhemden mit Leinen-Einsatz, gutstehend, à 3. 3.
Nachthemden für Herren in gutem Dowlas à 3. 1,75.
Herren-Beinkleider in roher Baumwolle à 3. 1.
Herren-Beinkleider in melirt Baumwolle à 3. 1,50.
Damenhemden in gutem Madapolam à 3. 1,30.
Damenhemden in bestem Hausmacher-Reinleinen à 3. 2.
Nachtsachen in gestreiftem Satin à 3. 1,30.
Nachtsachen in gutem Wiener Cord à 3. 1,50.
Gewehte Unterröcke mit Borde à 3. 1,50.

Unsauber gewordene Wäschegegenstände.

Schürzen in Cachemir, Panama, Leinen, Satin zc.
Corsetts, Morgenröcke, Tricot-Tailen.

Kleiderstoffe:

Camilla zu Hauskleidern, per Meter à 30, 45, 50, 60 3.
Carrierte Changeants) buntfarbig schillernd, Meter 60 3.
Melangirter Körperstoff)
60/61 c/m breit jaspirtes kräftiges Biquee-Gewebe, Meter 80 3.
105 c/m breit Beige, reine Wolle, Meter 3. 1,50.
105 c/m br. Cachemire foulé dunkelfarbig, reine Wolle, 3. 1,50.
110 c/m br. gestreift Flanelle zu Morgenkleidern 3. 1,20.
Bedruckte Percals und Cattune in den neuesten Mustern,
großartige Auswahl von 37 1/2 3 an.

Rester in Leinen, Halbleinen, Satin, Madapolam, Dowlas, Wiener Cord, Gardinen zc. zc.

Ludwig Sebastian,

Leinen- und Manufacturwaaren-Handlung, Wäsche-Fabrik, 29. Langgasse 29.

Zu den bevorstehenden Einsegnungen

empfehlen wir unsere als vorzüglich anerkannten
schwarzen und crème reinwollenen Double-Cachemires

von 1 Mark 20 Pf. per Meter an
bis zu den feinsten Qualitäten als ganz besonders preiswerth.

Täglich Eingang von Neuheiten in Kleider- und Besatzstoffen
für die Frühjahrs- und Sommer-Saison.

Ertmann & Perlewitz,

23. Holzmarkt 23.

Grosse Auswahl. — Streng reelle Bedienung. — Feste Preise.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Theilnahme bei der heute erfolgten Beerdigung unseres unvergesslichen Mannes, Vaters, Sohnes, Schwiegerohnes und Schwagers, des Lehrers **Peter Kremser**, sagen wir allen Freunden und Bekannten, besonders dem Herrn Pfarrer **Roszczynialski** - Ordbst für seine trostreichen Grabreden und den Herren Lehrern für die schönen Gefänge unsern verbindlichsten und tiefgefühltesten Dank. Gleichen Dank sprechen wir aus dem Herrn Vorgesetzten des Verbliebenen, dem königl. Kreis-Schulinspector Herrn **Witt** in Zoppot.

Sieffau bei Kielau, den 20. April 1887.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Dankfagung.

Dem Augenarzte Herrn **Dr. Ziem** in Danzig, Langgasse 78, welcher mein sehr geschwächtes Augenlicht durch eine glückliche Operation so gut wiederhergestellt hat, daß ich wieder vollkommen arbeitsfähig geworden bin, sage ich hiermit meinen tiefgefühltesten Dank und mache alle Augenleidenden auf Herrn **Dr. Ziem** aufmerksam.

Robert Reichel,
Sattlermeister in Schönbaum.

Wohnungs-Miets-Kontrakte

empfehlte F. H. Boenig.

Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé**.
Sonabend den 23. April. Außer Abonnement.
Passe-partout E. Bei halben Preisen. An-
fang 7 1/2 Uhr. Der Seecadet. Komische
Operette in 3 Acten von F. Zell. Musik von
H. Genée.

Ausstellung von Lehrlings-Arbeiten.

Die Herren Obermeister derjenigen Innungen, welche an der in den Tagen vom 28. April bis 1. Mai cr. stattfindenden Ausstellung von Lehrlingsarbeiten noch Antheil nehmen wollen, werden ergeblich ersucht, ihre desfallsige Anmeldung gefälligst umgehend dem Vorsitzenden des Innungs-Ausschusses, **Schlossermeister Ph. Schmitt, Elisabeth-Kirchengasse Nr. 6**, hieselbst einbringen zu wollen, wonächst dann das Weitere veranlaßt werden wird.

Danzig, den 20. April 1887.

Der Innungs-Ausschuß.

Fr. Carl Schmidt,

Langgasse 38.

Wäsche-Fabrik.



Magazin für Herren-Artikel.
Schwarze Tuche, Anzug- und Ueberzieher-Stoffe.

Eine anständ. alleinlebende Wittve mit guten Empfehlungen, wünscht eine Stelle als Wirthschafterin im Pfarrhause. Gehalt nach Gutdünken. Adr. unter **No. 85** in der Expedi-
tion dieses Blattes.

Fußbodenfarbe.

Beim Beginn der Saison gestatte ich mir die Aufmerksamkeit des verehrten Publikums auf diesen Bedarfsartikel zu lenken.

Die Fußbodenfarbe, welche fertig präparirt ist, darf nur, um dieselbe streichfertig zu machen, mit bestem gekochten Leinölfirniß verdünnt werden. Die Farbe ist rein grau, doch läßt sich dieselbe in jeder Nuance ganz den Wünschen des Publikums anpassen.

Die Vorzüge dieser Fußbodenfarbe sind folgende: der Preis ist ein äußerst billiger, die Ergiebigkeit groß und die Haltbarkeit bei Verwendung von bestem gekochten Leinölfirniß eine ausgezeichnete.

Auf Wunsch bereite dieselbe gleich streichfertig und in gewünschter Nuance.

Preis pro Qd. 40 Pf. Bei größerer Entnahme Ermäßigung.

Aloys Kirchner,
Voggenpuhl 73.

F. Lerbs,

Bier-Groß-Handlung in Danzig,
Breitgasse Nr. 16,

empfehlte ff. Kuntensteiner dunkles Export-
bier 25 Flaschen 3 M., ff. Kuntensteiner
Lagerbier 30 Fl. 3 M., ff. Kuntensteiner
helles Bier 30 Fl. 3 M., sowie Doppelt-
Malz-Extract-Bier auf Eisen für Reconva-
lescenten, ärztlich empfohlen, 15 Fl. 3 M.,
sowie alle anderen Biere.

Sonntagsblatt

des

Westpreussischen Volksblattes.

N^o. 17.

Danzig, den 24. April.

1887.

Am Strande.

Das Meer hat eine Weise
Zu sprechen leis und laut,
Zum Herzen spricht es leise,
Gar lieblich, still und traut.

Sein Wort bringt in die Tiefe
Des Herzens sauft hinein,
Als ob die Liebe rief:
Kann Allmacht größer sein? —

Doch spricht's mit seinem Brausen
Oft auch gewaltig laut,
Wenn's tobt und hoch mit Grausen
Die Silberwellen baut,

Die schäumend es ergießet
Wie Gottes Strafgericht,
Bang sich das Herz verschließt,
Bis zitternd leis es spricht:

„O Gott, in Deinem Zorne
Verstoß mich Sünder nicht,
Gieb mir aus Guadenborne
Zu leben meiner Pflicht.“

Das ist die laute Mahnung
Des Meeres, hoch und wild, —
Doch ruhig, — gieb's die Ahnung
Von Gottes Frieden mild.

2. Sonntag nach Ostern.

Mit hellem Freudenrufe beginnt die hl. Kirche auch heute wieder ihr Opfer: „Von der Barmherzigkeit des Herrn ist voll die Erde, Alleluja! Durch des Herrn Wort sind die Himmel gefestigt, Alleluja! Frohlocket, ihr Gerechten, im Herrn! Den Redlichen ziemt Lobgesang!“ Denn an dem freudigen Charakter des Osterfestes sollen alle Sonntage der östlichen Zeit Anteil haben; ja, die hl. Freude kommt täglich im Gottesdienste und in den priesterlichen Tageszeiten in der einen oder anderen Weise vornehmlich durch das überall durchklingende Alleluja zum Ausdruck, bis mit dem Mittagläuten des Sonnabends vor Dreifaltigkeit die Osterzeit der Kirche zu Ende geht und der Strom des Kirchenjahres wieder in seine gewohnten Bahnen zurückkehrt. Aus demselben Grunde bedient sich die hl. Kirche auch an allen Tagen der Osterzeit, auf welche nicht ein Fest fällt, das eine andere Farbe erheischt, weißer Para-

mente. Denn die weiße Farbe des priesterlichen Gewandes bedeutet nicht nur die Unschuld und Reinheit des auf dem Altare geschlachteten Gotteslammes oder der Heiligen, zu deren Ehre das hl. Opfer an bestimmten Tagen gefeiert wird, sondern auch die geistliche Freude, die unser Herz an den hohen Festtagen des Herrn erfüllen soll. Ist aber der Osterfestkreis vorüber, so wird an den Sonntagen, auf welche kein Fest fällt, die grüne Farbe genommen. Diese deutet die Hoffnung an, daß wir einst an der Seligkeit werden Anteil haben, und daß unsere Leiber einst am letzten Gerichtstage aus dem Moder des Grabes wieder hervorgehen werden, wie nach vergangener Winterszeit die grünenden Pflanzen wieder aus dem Schoße der Erde hervorsprossen. — Was der kirchlichen Osterzeit einen besonders festlichen Charakter verleiht, ist das feierliche Geläute, welches an jedem Sonn- und Feiertage von allen Thürmen der katholischen Kirchen erschallt, um die gleichgestimmten Saiten deiner Seele in die Schwingungen heiliger Osterfreude zu versetzen. Aber eine Todssünde darf im Herzen nicht sein. Die Zeit dieser, wie jeder anderen Freude, den erstickenden Dämpfer auf. Barynius erzählt folgendes Beispiel bewundernswürdiger Barmherzigkeit. Unter der Regierung des Patriarchen Paulus lebte in Alexandria ein junges Mädchen, dessen Eltern gestorben waren, aber ihrer Tochter ein gewisses Vermögen hinterlassen hatten. Als dieselbe einst in einem Wäldchen nahe bei dem Hause ihrer Pflegeeltern lustwandeln ging, traf sie dort einen Menschen, der sich anschickte, seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. Nachdem sie sich von ihrem anfänglichen Schrecken erholt, eilte sie auf den Unglücklichen zu und ermahnte ihn mit liebevollen Worten, doch von seinem grausen Vorhaben abzulassen. Die Rede der Jungfrau traf das Herz des Eindenden, und er begann, ihr offen den Beweggrund des von ihm versuchten Frevels zu bekennen. „Ich habe mein ganzes Vermögen verloren,“ sagte er, „habe viele Schulden und werde täglich von Gläubigern verfolgt, die mich mit dem Gefängnis bedrohen, wenn ich nicht zahle. Täglich habe ich ein Leid, als müßte ich sterben. Ich ziehe den Tod einem so elenden Leben vor.“ Da antwortete die Jungfrau: „Sei getrost; ich bin wohlhabend und will dir helfen! Und sie nahm ihr ganzes Vermögen und gab es diesem Armen, um seine Seele zu retten, selbst aber erwählte

sie sich das Los der Armut und lebte in Mangel und Not bis an ihr Ende. Die Geschichtschreiber haben diese barmherzige That für wert gehalten, späteren Generationen aufbewahrt zu werden, und so lange man die Werke des berühmten Baronius studieren wird, so lange wird man das heldenmäßige Liebeswerk dieses Mädchens bewundern. Lieber Leser! Wenn die hl. Kirche am zweiten Sonntag nach Ostern die hl. Messe mit dem jauchzenden Gesange „Misericordia Domini“ beginnt, dann ist es eine viel größere, herrlichere Barmherzigkeit, über welche sie sich freut und die sie aller Welt bis zum jüngsten Tage verkünden möchte. Es ist jenes Erbarmen, von dem der Herr zu Nikodemus spricht: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 16. Gottes Sohn sah die Menschheit mit einer so großen Schuld gegen Gott beladen, daß sie dieselbe aus eigenen Mitteln niemals abzutragen, d. i. für dieselbe Genugthuung zu leisten im Stande war; es blieb ihr nichts anderes übrig, als der Weg zur Hölle, um ewig zu büßen für ihre große Schuld. Da ist der Erlöser ins Mittel getreten und hat ihr den ganzen, unendlich reichen Schatz seiner Verdienste geschenkt, sodaß sie nun nicht bloß ihre ganze Schuld bezahlen, sondern von dem, was noch darüber ist, eine ganze Ewigkeit glücklich und selig leben kann! Aber indes ist der Sohn Gottes selbst niedrig, elend und arm geworden. Er hatte in seinem Leben nichts, wohin er sein Haupt legen konnte, und war in seinem Tode von fast allen, sogar von seinen Freunden verlassen. Um die ganze, unendliche Schuld der Menschheit gegen seinen Vater zu zahlen, gab er selbst sein Leben unter unnenkbaren Schmerzen hin. Das ist ein Erbarmen ohne Grenzen, dem kein irdisches Erbarmen an die Seite gestellt werden kann. Aber den Gestorbenen hat der Vater glorreich wieder auferweckt. Triumphierend ging er aus dem Grabe hervor, und der Lohn seines Erbarmens ist nun ewige, namenlose Herrlichkeit. Siehe, darum der Triumphgesang von der Barmherzigkeit, mit welchem die hl. Kirche am zweiten Sonntag nach Ostern das hl. Messopfer beginnt, einer Barmherzigkeit, „von der die ganze Erde voll“ ist. Bewundere auch du heute die Großthaten, die der Herr an uns gethan!

Gelobt sei Jesus Christus!

Dieser alte christliche Gruß hat in dem Leben eines vor kurzem gestorbenen Mannes eine beachtungswerte Rolle gespielt. Derselbe erzählte kurz vor seinem Tode seinen Lebenslauf folgendermaßen:

Ich bin der einzige Sohn des Bankiers M. Meine Erziehung war leider so, daß ich heranwuchs, ein Verschwender zu werden. Schon in meinem sechzehnten Jahre machte ich Schulden, daß meinem Vater die Haare zu Berge standen. Die Forderungen meiner Gläubiger machten ihm mit jedem Tage mehr Sorgen und Auslagen. Zu meinem Glücke, oder eigentlich zu meinem Unglücke, unterstützte meine Mutter meine Ausschweifungen, verkaufte sogar ihren Schmuck, um mir

den Erlös zuzuwenden. Sie starb, als ich das zwanzigste Jahr begann. Mein Vater folgte ihr bald in das Grab. Nun war ich in meinem fünfundzwanzigsten Jahre Herr des damals schon mehr als um ein Drittel geschmolzenen, aber noch immer bedeutenden Vermögens, wovon mein Vater 160 000 Mark bei dem Wechsler Kümmerlein hinterlegte, welche so sicher waren, daß ich nur die Zinsen zu beziehen hatte, das Kapital aber erst nach meinem fünfzigsten Jahre an mich gelangen oder an meine Erben ausbezahlt werden sollte. Der Schuldschein hierüber fand sich in seinem Schreibpulte vor.

Gleich nach dem Tode meines Vaters war es mein erstes, alle Möbel, welche noch sehr gut waren, wegzugeben und dafür neue mit einem Kostenaufwande von mehr als 20 000 Mark anzuschaffen. Meine Verschwendung wurde auf das Höchste getrieben, und die Geschäfte ganz meinen Leuten überlassen. Hätte ich, dem Räte einiger wahren Freunde folgend, die Wechselstube ganz aufgegeben, so wäre doch die Hälfte meines Vermögens gerettet gewesen, um die mich mein Buchhalter und seine Anhänger brachten. Ich geriet immer tiefer in Schulden, ohne es zu wissen. Mit einem Male waren meine Gläubiger darauf bedacht, eine Vermögensuntersuchung über mich einzuleiten. Da fand es sich denn, daß die Schulden das Eigentum um 40 Prozent überstiegen. Es wurde ein Konkurs eröffnet, und ich wurde als Verschwender gerichtlich eingezogen. Als ich aus meiner Haft entlassen wurde, war ich Bettler, es blieb mir nichts, als meine unentbehrlichsten Gerätschaften. Zum ersten Male in meinem Leben stellte ich Betrachtungen über mich selbst an, welche mich beinahe zur Verzweiflung brachten. Endlich fiel mir das hinterlegte Kapital meines Vaters bei dem Wechsler Kümmerlein ein. Wo war aber der Schuldschein? In meinem Leichtsinne hatte ich jahrelang nicht daran gedacht. Ich durchsuchte alles, was ich noch hatte. Vergebens! — In die Hände meiner Gläubiger konnte er nicht geraten sein, denn solch ein Betrag hätte der Verhandlung eine für mich äußerst günstige Wendung gegeben. Wo konnte der Schuldschein hingekommen sein? Vermutlich wurde er mit den von mir verschleuderten Möbeln meines Vaters verschleppt. Umsonst forschte ich mehrere Tage nach, in welche Hände sein Schreibpult gekommen sei. Kein Mensch konnte Auskunft geben. Ich faßte endlich den Entschluß, zum Wechsler Kümmerlein zu gehen und ihm meine traurige Lage darzustellen.

Er hörte mich teilnahmslos an. Als ich geendet hatte, fragte er: Was schwätzen Sie da von Schuldschein über 160 000 Mark? Ihr Leichtsinne scheint Sie verwirrt gemacht zu haben. Wann hätte Ihr Vater bei mir ein Kapital hinterlegt? Verlassen Sie mein Kontor, oder ich lasse Sie in das Irrenhaus transportieren! — Herr! rief ich aus, scherzen Sie mit meinem Glende nicht! Ich hatte den Schuldschein nach dem Tode meines Vaters in den Händen, ging aber mit dem Kleinode äußerst leichtsinnig um, und habe ihn in meiner furchtbaren Zerstreuung verlegt. Allein der Ungerechte verharrte in seiner Erklärung, daß er nichts erhalten habe, und entließ mich mit Drohungen, daß er mich verhaften lassen müßte, wenn ich von meinen irrsinnigen Forder-

ungen nicht absteigen wollte. Da half kein Bitten, kein Erniedrigen; ich mußte abziehen ohne Trost, ohne Hoffnung.

Da stand ich nun, verlassen von der ganzen Welt. Die Tröstungen der Religion waren mir fremd, weil ich mich im Wohlleben nie darum bekümmerte. Verzweiflung bemeisterte sich meiner Seele, und ich faßte den teuflischen Entschluß, meinem Leben ein Ende zu machen. Der Abend war herangerückt, und eine schreckliche Nacht bestärkte mich in meinem entsetzlichen Vorhaben. Niemand war da, dem ich mich hätte anvertrauen können. Die falschen Freunde, die Genossen meines Leichtsinnes, die Förderer meines Unglücks waren fort. Nicht einen fand ich in den entsetzlichsten Augenblicken meines Lebens. Ich verließ meine Wohnung und eilte dem Wasser zu, um mein unglückliches Dasein zu endigen. So gelangte ich in die Allee, welche zu den reizendsten Stellen des Flusses führte. Ich sah und hörte nichts von allem, was mich umgab. Die Sonne war schon hoch am Himmel, als ich mich in der Nähe meines Wellengraves befand, und keine Menschengestalt war zu sehen. Ich taumelte sinnlos fort, als mich plötzlich der Ruf: „Gelobt sei Jesus Christus!“ aus meiner Erstarrung weckte und mich zum Stillstande bewog. Ich wendete mich nach dem Orte, woher die Stimme kam, und erblickte einen blinden Greis, dessen Silberlocken wie frisch gefallener Schnee glänzend über die Achseln rollten, und der mit gefalteten Händen den Ruf: „Gelobt sei Jesus Christus!“ mit feierlicher Betonung wiederholte. Er saß auf einem abgefägten Baumstamme und schien sein Mittagsgebet verrichtet zu haben, denn ferne hallten die Glocken, die Mittagsstunde zu verkünden.

Ich stürzte auf den Greis los, faßte ihn bei der Hand und rief aus: „Engel in Menschengestalt, wer hat Dich hierher gesandt, um mich von dem schrecklichsten Vorhaben abzuhalten!“ — Denn plötzlich erinnerte ich mich, daß ich als leichtsinniger Jüngling auf einem ländlichen Spaziergange eines Landmannes, der uns mit diesen Worten grüßte, spottete, und der mir zurief: „Dieser Spott wird euch noch in der Todesstunde reuen!“ — Der blinde Mann wendete sein liebevolles, freundliches und ehrwürdiges Gesicht zu mir und sagte: Herr, was ist euch, ihr zittert so heftig! Seid ihr krank? Oder habt ihr ein Verbrechen begangen? Beides, mein Freund! entgegnete ich; ich bin krank und kam, das größte Verbrechen zu begehen! Ich wollte mein elendes Dasein in den Wellen des Flusses enden, der in unserer Nähe ist! Ich erzählte ihm nun meine traurige Lage. Der Greis erhob seine geblendeten Augen gegen den Himmel und sagte: Herr, wie tief seid ihr gesunken! Seht mich an! Achtzig Jahre zähle ich, und sechszig Jahre bin ich blind, denn schon in meinem zwanzigsten Jahre wurde ich durch eine böse Krankheit, durch die Blattern, des Augenlichtes beraubt. Auch ich war der einzige Sohn züchtlich begüterter Eltern, welche starben, als ich mein achtzehntes Jahr begann!

Und nun erzählte der Blinde, daß er, wie sein Vater, ein geschickter Uhrmacher war, daß er mit dem Augenlichte seinen Erwerb verlor und in seinem dreißigsten

Jahre durch unglückselige Ereignisse um sein ganzes Vermögen kam. Seit fünfzig Jahren leben ich und mein Weib von den Wohlthaten guter Menschen, und doch hat sich nie die Verzweiflung meiner bemeistert; nie habe ich in meinem traurigen Zustande gegen Gottes Fügung gemurt! setzte er hinzu. Er lud mich ein, ihm in seine kaum hundert Schritte weit entfernte Hütte zu folgen, was ich auch gerne annahm, indem ich mich in der Nähe des Greises wie neugeboren fühlte. Wir waren daselbst kaum angekommen, als seine Gattin mit dem frommen Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus!“ in die Hütte trat und nicht wenig staunte, als sie mich Fremdling sah. Sie brachte einen Korb mit Gewaren mit, welche sie von ihren Wohlthätern erhielt. Nachdem ihr der Alte mein trauriges Schicksal mitgeteilt hatte, lud sich mich ein, an dem ärmlichen Mahle teilzunehmen, welches aus den mitgebrachten Geschenken bestand. Mir wurde ein Stück Wurst gegeben, welches in ein Papier gewickelt war, worauf ich einen Stempel von ungewöhnlich hohem Werte bemerkte. Wer malt aber mein Erstaunen, als ich den Namen meines Vaters darauf erblickte! Mit unbeschreiblicher Hast durchlas ich den Inhalt. Himmel! Was war es? Der verlorne Schuldschein, den Herr Kümmerlein meinem Vater über die hinterlegten 160 000 Mark ausgestellt hatte. Unbeschreiblich freudig umarmte ich die Alte und ihren Gatten und erklärte ihnen den für mich so wichtigen Fund. „Gelobt sei Jesus Christus!“ sagte das Weib. „Unersorschlich sind die Wege des Herrn!“ rief der Mann und weinte voll inniger Teilnahme und Freude.

Ich blieb nicht lange bei ihnen, versprach aber, am andern Tage wieder zu kommen. Nun eilte ich nachhause und überlegte, was mit dem Schuldscheine zu thun sei. Denselben Kümmerlein vorzuweisen, hielt ich nicht für ratsam, indem ich hierdurch in neue Verlegenheit hätte kommen können. Ich ging damit zu dem Advokaten, der bei der Konkursverhandlung mein Verteidiger war, und teilte ihm behutsam das für mich so günstige Ereignis mit. Dieser, ein eben so gerechter, als verständiger Mann, sagte mir, daß mein Konkurs gänzlich ausgeglichen sei, indem die sämtlichen Gläubiger bei Passiven von 40 000 Mark mit einer Entschädigung von 30 Prozent sich zufrieden stellten und erklärten, nie mehr eine Forderung an mich zu machen. Er riet mir, noch einmal zu Kümmerlein zu gehen und, ohne von dem jetzt vorhandenen Schuldscheine etwas zu erwähnen, zu versuchen, ihn zu bewegen, daß er das hinterlegte Kapital des Vaters eingestehle und die Zinsen auszahle. Allein auch dieser Versuch blieb erfolglos. Ich wurde mit ungläublicher Roheit abgewiesen. Nun reichte mein Vertreter eine gerichtliche Klage ein. Bei der Verhandlung hierüber war mein Gegner erbötig, einen Eid zu leisten, daß er das Kapital nicht empfangen habe. Zu einem solchen Verbrechen wollte ich es aber nicht kommen lassen, sondern ich zeigte den aufgefundenen Schuldschein vor, dessen Achtheit allgemein anerkannt wurde. Totenblässe überzog das Gesicht des entlarvten Schurken, dem das Gericht die verdiente Strafe zuwies, und ihn bewog, das hinterlegte Kapital auszuliefern. Mein Vertreter bei Gericht, der ehrliche, brave Advokat, wurde

zum Verweiser desselben ernannt, und ich erklärte, alles dasjenige, was meine Gläubiger durch den Konkurs verloren hatten, von dem Kapitale erstatten zu wollen. Doch waren jene, betroffen durch meine Rechtlichkeit, mit der Hälfte zufrieden. Mein erstes aber war, die beiden Alten in mein Haus zu nehmen und sie bis an ihr Ende zu versorgen. Auch schaffte ich mir das Bild an, welches den Stoff zu dieser Erzählung gab. Gebeugt von der Hand des Schicksals fing ich nun an, einen ordentlichen, zurückgezogenen Lebenswandel zu führen, welches Veranlassung war, daß mir nach ein paar Jahren die Verwaltung meines Vermögens ohne Vormundschaft zuerkannt wurde. Ich fand in meinem vierzigsten Jahre Gelegenheit, ein tugendhaftes, häusliches, wohlgezogenes Mädchen zu heiraten, und hatte auf dieser Welt kein wichtigeres Geschäft, als meine Kinder in Frömmigkeit und Gottesfurcht zu erziehen und ihnen tief einzuprägen, daß sie das Vertrauen auf Gott nie verlieren sollten. Ich erwachte keinen Morgen und begab mich nie zur Ruhe, ohne mit gerührtem Herzen auszurufen:
Gelobt sei Jesus Christus!

Vermischtes.

** Vor sechs Wochen, so erzählt die „Kass. Ztg.“ aus der kurheffischen Residenz, bekam Frau Meier hier ein neues Dienstmädchen. Dasselbe hatte die Unart, mancherlei Hausrat zu zerstoren und zu vernachlässigen. Wenn es aber gefragt wurde, wer das gethan habe, so rührte der Bruch und Schaden natürlich immer noch von dem vorigen Mädchen her. An einem kühlen Abende geht Madame Meier zu ihrer Schwägerin, kehrt jedoch von der Strafe wieder zurück, um ihren Mantel zu holen, weil ihr der Shawl nicht warm genug scheint. Und als sie den Kleiderschrank öffnet, mer malt ihren Schrecken, als sie einen Unteroffizier darin aufgestellt findet. — „Aber, Kiefe,“ sagt die Madame, „wo kommt denn der Mensch her?“ und Kiefe antwortet wie immer: „Den wird wohl das vorige Mädchen noch haben darin stehen lassen!“

** Im „Leipziger Tageblatt“ fanden wir dieser Tage folgende Todesanzeige: „Vorgestern Abend in der sechsten Stunde entschlief meine innigst geliebte Frau Pauline, geb. Voigt, nach kurzem Krankenlager und sechsmonatlicher glücklicher Ehe, im 24. Lebensjahre. Wer die Dahingekiebene kannte, wird meinen Schmerz ermessen. Um stilles Beileid bittet Moriz Knüfel. NB. Der Verkauf meiner sel. Frau auf dem Wochenmarkte hat seinen ungestörten Fortgang.“

** Viel betrachten, wenig sagen,
Seine Not nicht jedem klagen,
Viel anhören, nicht antworten,
Bescheiden sein an allen Orten,
Sich im Glück und Unglück schieben,
Ist eins der größten Meisterstücken.

** Alt Mägdeleins Trost.
Und bleibst du sitzen, o Mägdelein,
Denk nicht, daß verfehlt Dein Leben.
Es geben nicht alle Trauben Wein,
Es muß auch Rosinen geben.
Dies eine ist sicher und gewiß,
Wie sollt' es auch anders sein. —
Es schmecken alle Rosinen süß,
Doch sauer ist mancher Wein. —

** [Was Er mit den Tauben machte.] Lehrer: „Frischen, wenn nun der Herr Jesus die Blinden sehend, die Lahmen gehend machte, was machte er dann mit den Tauben?“ Frischen: „Er ließ sie fliegen.“

Rätsellecke.

(Nachdruck und Nachbildung verboten.)

Räffelsprung.

	ta	uen				fla	jam		
ler	die	mußt	gen	nicht	wird	dich	es	rü	gen
del	tra	sen	wahr	gen	ist	da	dich	be	heil
	du	dir	gen	laß	ber	na	ber	wenn	
	ja	heit	a	nen	die	nach	sein	es	
	ist	fra	den	nichts	zu	wenn	gen	wohl	
	sie	del	groß	gen	sa	mit	töf	die	
ant	gen	schla	te	ta	du	wa	be	zu	gen
ber	soll	ins	sollst	gen	tra	ver	dir	pel	ach
	gen	o					tung	ha	

Rätsel.

Mit B bin ich meist hell und klar,
Mit D verwunde ich Dich gar,
Mit H dien' ich als Waff' und Zier,
Mit K ernähr' ich Mensch und Tier,
Mit Th hier' ich Feinden Trutz,
Mit Z nur bin ich wenig nutz.

Auflösungen

der Rätsel im vorigen Sonntagsblatte:

des Rebus:

Nur durch Gehorsam kann ein Weib beglückt en.

des Diamant-Rätsels:

W
S e i m s
R o r d s e e
W e i d e m a n n
E l e m e n s
S h a w l
J n n
n

der Kreuzgruppe:

B O F
e a r
P e n s i o n
G a s t e i n
F r i e d e n
n o i e
n n n

Richtig gelöst haben:

den Rebus: Obertertianer Ziegert in Br. Stargard, Maria Brandt in Schwes, Auguste Stanislawski hier, Lehrer Ruchniewicz in Köskau, D. Kiewert in Schönwarling.
das Diamant-Rätsel: Lehrer Ruchniewicz in Köskau, die Kreuzgruppe: Lehrer Wischker in Barßau, Lehrer Ruchniewicz in Köskau, D. Kiewert in Schönwarling.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.